

SUHRKAMP

DIE NIEDRIGEN HIMMEL



ROMAN

ANTHONY MARRA

SV



ANTHONY MARRA  
DIE NIEDRIGEN HIMMEL

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von  
Stefanie Jacobs und Ulrich Blumenbach

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel  
*A Constellation of Vital Phenomena* bei Hogarth, an imprint of the Crown Publishing  
Group, a division of Random House, Inc., New York.

Erste Auflage 2014

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2014

© Anthony Marra 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen  
Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk  
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42427-8

## DIE NIEDRIGEN HIMMEL

*Für meine Eltern und meine Schwester*

An diesen Tod erinnerte mich die zertretene  
Distel auf dem frischgepflügten Feld.

Lew Tolstoi, *Hadschi Murat*



## DER ERSTE UND DER ZWEITE TAG



## KAPITEL 1

1994 1995 1996 1997 1998 1999 2000 2001 2002 2003 2004

Am Morgen nachdem die Förderalen ihr Haus niedergebrannt und ihren Vater abgeholt hatten, erwachte Hawah aus Träumen von Seeanemonen. Während sich das Mädchen anzog, ging Achmed, der gar nicht geschlafen hatte, vor der Schlafzimmertür auf und ab und sah durch das Fenster, wie sich draußen der Himmel aufhellte; noch nie hatte er bei Sonnenaufgang das Gefühl gehabt, zu spät dran zu sein. Als sie aus dem Zimmer kam, sah sie älter aus als ihre acht Jahre; er nahm ihren Koffer, und sie trat hinter ihm aus der Haustür. Er hatte das Mädchen schon halb über die Straße gebracht, bevor er stehen blieb und zu den Überresten ihres Hauses hochsah. »Komm, Hawah, gehen wir«, sagte er, aber keiner von beiden rührte sich.

Der Schnee um ihre Stiefel weichte auf, während sie das Grundstück mit der eingesunkenen Asche auf der anderen Straßenseite anstarrten. Stellenweise zischte noch orange Glut in grauen Schneepfützen, aber alles andere war bereits verkohlt. Vor nicht einmal sieben Jahren hatte Achmed Dukka geholfen, einen Anbau zu errichten, damit das Mädchen ein eigenes Zimmer bekam. Er hatte die Entwürfe gezeichnet, Bäume gefällt, Bretter zurechtgesägt und diese in ein Zim-

mer verwandelt; und als Dokka versprochen hatte, ihm seinerseits bei einem Anbau für sein Haus zu helfen, sollten er und seine Frau je ein Kind bekommen, hatte Achmed seinem Freund gedankt und war nach Hause gegangen, und erst als die Tür hinter ihm ins Schloss fiel, hatte sich der Kloß in seinem Hals zu einem Schluchzen verflüssigt. Vom Holztragen aus dem vierzig Meter entfernten Wald waren seine Handflächen mit Blasen übersät gewesen, und an seinen Unterarmen war der Schweiß hinabgeronnen, aber jetzt hatten die Flammen innerhalb weniger Stunden das, was er in Monaten entworfen, in Wochen getragen und in Tagen erbaut hatte, bis auf Nägel und Niete, Scharniere und Schrauben, in Rauch aufgehen lassen. Fort waren auch die kleinen Schätze, die das Haus überhaupt erst zu Dokkas Haus gemacht hatten. Das handgeschnittene Schachspiel auf einem runden Beistelltisch; wenn der gedrungene weiße König gesetzt wurde, schwankte er wie ein Betrunkener, der gerade noch so stehen konnte, und Dokka hatte seine Majestät Boris Jelzin getauft. Die mit persischen Arabesken verzierte Porzellanvase und daneben ein Radiorekorder mit einer Antenne, die so lang war, dass sie an der Decke kratzte, wenn man ihn auf das Telefonbuch stellte, aber so kurz, dass man nur Rauschen empfing. Der fünfundachtzig Jahre alte Koran mit der verschlungenen Kalligraphie auf dem violetten Einband, den Dokkas Großvater aus Mekka mitgebracht hatte. All das hatten die Flammen verzehrt, und da Feuer nicht zwischen dem Wort Gottes und dem Wort der Sowjetischen Telekommunikationsbehörde unterscheidet, waren der Koran und das Telefonbuch im selben Rauchodem in Seinen Mund zurückgekehrt.

Die Finger des Mädchens lagen wie ein Armband um sein Handgelenk. Er wollte sich Hawah über die Schulter werfen und mit ihr nach Norden rennen, bis der Wald das Dorf ver-

schluckte, aber als sie vor den verkohlten Balken standen, fehlte ihm die Kraft, ein Wort des Trostes über die Lippen zu bringen, die Hand des Mädchens zu halten oder die Füße in die gewünschte Richtung zu lenken.

»Das ist mein Haus.« Ihre Stimme durchbrach die Stille, und er hörte sie, wie man das einzige Geräusch in einem leeren Korridor hört.

»So solltest du das nicht sehen«, sagte er.

»Wie sehen?«

»Als wäre es noch deins.«

Er wickelte ihr das hellorange Tuch um den Hals und runzelte die Stirn, als er den rußigen Fingerabdruck auf ihrer Wange sah. Als in der Nacht die Föderalen gekommen waren, hatte er wach im Bett gelegen. Erst hatte er das Murmeln eines Dieselmotors gehört, ein tiefes Grummeln, das ihm inzwischen mehr Angst einjagte als Gewehrfeuer, und dann Stimmen, russische Wortfetzen. Er war ins Wohnzimmer gegangen und hatte den Verdunkelungsvorhang so weit zurückgezogen, wie er es wagte. Scheinwerfer durchschnitten die Nacht. Vier Soldaten, untersetzt und gut genährt, stiegen aus dem Laster. Einer trank aus einer Wodkaflasche, und wenn er stolperte, verfluchte er jedes Mal den Schnee. Am Morgen des Tages, an dem dieser Soldat zum Einberufungszentrum von Wladiwostok marschiert war, hatte sein Großvater ihm eingeschärft, ohne die betäubende Wirkung des Wodkas wäre er in Stalingrad vor die Hunde gegangen; für den Soldaten, dessen Streuselkuchenwangen daher kamen, dass er seine Pubertätsakne jahrelang mit Zahnpasta behandelt hatte, war Tschetschenien ein schlimmerer Krieg als Stalingrad, und entsprechend fielen seine Wodkarationen aus. Achmed wollte in seinem Wohnzimmer schreien, eine Trommel schlagen oder ein Leuchtsignal abfeuern. Aber auf der anderen Stra-

ßenseite waren sie schon an Dokkas Tür, und er sah nicht mal zum Telefon, das schon seit zehn Jahren tot war. Sie klopfen ein-, zweimal, dann traten sie die Tür ein. Durch die Öffnung sah Achmed den Schein einer Taschenlampe über die Wände huschen. Es waren die zwei längsten Minuten seines Lebens, bis die Soldaten zusammen mit Dokka wieder im Eingang auftauchten. Sie zogen ihm eine schwarze Kapuze über den Kopf. Wo war Hawah? Auf Achmeds Stirn bildeten sich Schweißtröpfchen. Seine Hände fühlten sich unglaublich schwer an. Als die Soldaten Dokka an den Schultern und am Gürtel packten, ihn hinten auf die Ladefläche des Lasters stießen und die Klappe schlossen, wich die Erleichterung, die Achmed überkommen hatte, schnell dem Selbsthass, weil er am Leben war und sicher in seinem Wohnzimmer stand, während Dokka im Laster auf der anderen Straßenseite, keine zwanzig Meter weit weg, ein toter Mann war. Über der Stoßstange vom Laster waren mit weißer Farbe die Ziffern 02 aufschabloniert, was bedeutete, er gehörte zum Innenministerium, was bedeutete, es würde keinen Aktenvermerk über die Festnahme geben, was bedeutete, Dokka war nie offiziell inhaftiert worden, was bedeutete, er würde nie zurückkommen. »Wo ist das Mädchen?«, fragte einer der Soldaten. »Sie ist nicht da.« »Was ist, wenn sie sich unter den Dielen versteckt?« »Tut sie nicht.« »Wir sollten kein Risiko eingehen.« Der betrunkene Soldat schraubte einen Benzinanker auf und wankte in Dokkas Haus; als er wieder über die Schwelle trat, warf er ein brennendes Streichholz hinter sich und schloss die Tür. Flammen krallten sich an den vorderen Vorhängen hoch. Die Glasscheiben barsten geräuschvoll. Wo war Hawah? Als der Laster endlich abfuhr, hatte das Feuer auf Wände und Dach übergegriffen. Achmed wartete, bis die Scheinwerfer nur noch kirschgroß waren, dann

ging er über die Straße. In einem großen Bogen lief er um das Feuer herum und in den Wald hinter dem Haus. Das spröde Unterholz knirschte unter seinen Stiefeln, und im Feuerchein hätte er die Jahresringe der Baumstümpfe zählen können. In den Bäumen hinter dem Haus verborgen, flackerte das Gesicht des Mädchens auf. Blasse Hautstreifen unter ihren Augen hoben sich von den aschebedeckten Wangen ab. »Hawah«, rief er. Sie saß auf einem Koffer und reagierte nicht auf ihren Namen. Er nahm sie wie ein Reisigbündel auf die Arme, trug sie zu sich nach Hause und wischte ihr mit einem feuchten Handtuch die Asche von der Stirn. Er legte sie neben seine bettlägerige Frau und wusste nicht, was er dann noch machen sollte. Er konnte wieder hinausgehen und das brennende Haus mit Schneebällen bewerfen, er konnte sich ins Bett legen, damit das Mädchen die Wärme zweier erwachsener Körper zu spüren bekam, er konnte seine Waschungen vornehmen und sich niederwerfen, aber er hatte das *'Ischa* schon vor Stunden abgeschlossen, und wenn fünf Gebete am Tag Dokkas Haus nicht hatten retten können, würde ein sechstes die Flammen auch nicht ersticken. Stattdessen trat er wieder ans Wohnzimmerfenster, zog die Verdunkelungsvorhänge zurück und verfolgte, wie das Haus, bei dessen Bau er geholfen hatte, im Licht verschwand. Und als er ihr jetzt am Morgen das orange Tuch am Hals feststeckte, entdeckte er auf ihrer Wange einen Fingerabdruck, und da er vielleicht von Dokka stammte, wischte er ihn nicht weg.

»Wo gehen wir hin?«, wollte sie wissen. Sie stand in der gefrorenen Rille der Reifenspuren der Vornacht. Auf beiden Seiten erstreckte sich der Schnee. Achmed war auf das hier nicht vorbereitet. Er konnte sich nicht vorstellen, warum die Föderalen Dokka gesucht hatten, und noch viel weniger, was sie von dem Mädchen wollten. Sie reichte ihm gerade

mal bis zum Bauch und wog nicht mehr als ein Korb Feuerholz, aber für Achmed war sie ein unergründliches und überwältigendes Wesen, das er unweigerlich enttäuschen würde.

»Wir gehen in die Stadt, ins Krankenhaus«, sagte er und hoffte, dass er entschlossen klang.

»Warum?«

»Weil das Krankenhaus sicher ist. Da gehen die Menschen hin, wenn sie Hilfe brauchen. Und ich kenne da jemanden, sie ist auch Ärztin«, sagte er, obwohl er nur ihren Namen kannte. »Sie wird uns helfen.«

»Wie?«

»Ich möchte sie fragen, ob du bei ihr bleiben kannst.« Was redete er da? Wie die meisten seiner Pläne wirkte auch dieser im Kopf robust, ausgesprochen aber stürzte er in der Luft ab wie ein flügelahmer Vogel. Das Mädchen runzelte die Stirn.

»Er kommt nicht zurück, oder?«, fragte sie. Ihr Augenmerk galt dem blauen Lederkoffer, der zwischen ihnen auf der Straße stand. Acht Monate zuvor hatte ihr Vater sie gebeten, den Koffer zu packen und in den Schrank zu stellen, wo er bis zum Vorabend geblieben war, als er ihn ihr in die Hand drückte und sie zur Hintertür hinausschob, als die Föderalen die Vordertür eintraten.

»Ich glaube nicht.«

»Aber du weißt es nicht?« Obwohl es kein Vorwurf war, fasste er es so auf. War er ein so unfähiger Arzt, dass sie sogar beim reinen Mutmaßen über das Leben ihres Vaters zögerte, Achmed zu vertrauen? »Wir sollten auf Nummer sicher gehen«, sagte er. »Es ist sicherer, wenn wir davon ausgehen, dass er nicht zurückkommt.«

»Und wenn doch?«

Die in eine so simple Frage eingeknotete Sehnsucht über-

stieg seine Vorstellungskraft. Wenn sie nun weinte? Diese Möglichkeit erschreckte ihn. Wie könnte er das aufhalten? Er musste dafür sorgen, dass sie ruhig blieb, dass er selbst ruhig blieb; Panik, wusste er, konnte schneller von einem Menschen auf einen anderen überspringen als jeder Virus. Er fingerte an ihrem Tuch herum. Irgendwie hatte es den Brand so orange überlebt, wie es damals aus dem Farbbad gezogen worden war. »Pass auf: Wenn er zurückkommt, sag' ich ihm, wo du bist. Ist das eine gute Idee?«

»Mein Vater ist eine gute Idee.«

»Ja, das ist er«, sagte Achmed erleichtert, weil sie da einer Meinung waren.

Sie stapften über die Waldzufahrtsstraße von Eldár, die Hauptstraße des Dorfs, und ihre Fußspuren begannen, wo die Reifenspuren endeten. Die Häuser auf beiden Seiten verband er eher mit Namen als mit Adressen. An einem nicht mit Brettern vernagelten Fenster erschien ein Gesicht und verschwand wieder.

»Zieh dein Tuch fester«, wies er sie an. Bis auf seine Jahre an der medizinischen Hochschule hatte er sein ganzes Leben in Eldár verbracht und vertraute dem traditionellen Clansystem der *tejps* nicht mehr, das erst ein Jahrhundert Zarenherrschaft und dann ein Jahrhundert Sowjetherrschaft überdauert hatte, nur um sich dann in einem nationalen Unabhängigkeitskrieg aufzulösen. Nach einem Waffenstillstand, der zu gesetzlos war, um den Namen Frieden verdient zu haben, war der Krieg 1999 erneut ausgebrochen und hatte den Dorf-*tejp* in kleinere Loyalitätseinheiten ausfransen lassen, bis sich mit Ausnahme der Treue von Eltern zu ihren Kindern alles so abgenutzt hatte, dass es jederzeit brechen konnte. Die Forstwirtschaft, die einzige stabile Industrie des Dorfs, war aufgegeben worden, kurz nachdem die ersten Bomben gefallen wa-

ren, und ohne realistische Aussichten schmuggelten diejenigen, die nicht auswandern konnten, zum Überleben Waffen für die Rebellen oder spitzelten für die Föderalen.

Beim Gehen legte er Hawah den Arm um die Schulter. Das Mädchen war immer stark und stoisch gewesen, aber diese Resignation, diese Gleichgültigkeit, das war anders. Sie stampfte voran und kickte mit jedem Schritt Schnee weg, und um sie aufzumuntern, flüsterte Achmed ihr einen Witz über einen blinden Imam und eine taube Prostituierte ins Ohr, der eigentlich nichts für eine Achtjährige war, aber ein anderer fiel ihm nicht ein. Sie lächelte nicht, hörte aber zu. Sie schloss den Reißverschluss ihrer gefütterten Jacke über einem Sweatshirt, das im englischen Manchester die Schultern von fünf Brüdern gewärmt hatte, bevor der sechste, schon mit sechs Jahren ein eingefleischter Philanthrop, es in der Schule in die Altkleidersammlung vom Roten Kreuz gegeben hatte, damit seine Mutter ihm ein neues kaufen musste.

Am Dorfausgang, wo der Wald die Straße in die Zange nahm, kamen sie an einem Porträt vorbei, das mehrere Meter über dem Boden an einen Baumstamm genagelt worden war. Zwei Jahre zuvor waren an einem einzigen Tag einundvierzig Dorfbewohner verschwunden, und Achmed hatte ihre einundvierzig Porträts auf einundvierzig Sperrholzplatten gezeichnet und diese gefirnisst und im ganzen Dorf aufgehängt. Das hier zeigte eine ganz in ihrer Schönheit aufgehende Frau, deren zweiter Tochter er auf die Welt geholfen hatte. Er hatte nie ein Honorar für die Geburtshilfe bekommen, obwohl er die Frau deswegen jahrelang gemahnt hatte. Also hatte er auf dem Porträt ein Haar eingefügt, das sich aus ihrem linken Nasenloch ringelte. Er hatte über den Geist der eitlen Frau gegrinst und so seinen Frieden mit ihr gemacht. Es war, als starrte eine geköpftte Riesin vom Baumstamm auf

sie herab. Bald bestand sie, als sie sich zu ihr umdrehten, nur noch aus zwei Augen, einer Nase und einem Mund, die zwischen den Bäumen verschwanden.

Um sie herum wuchs der Wald empor, große skelettartige Birken, von deren Stämmen sich graue Rindenstücke abschälten. Sie gingen am Straßenrand, wo sich gefrorener Bodenbewuchs auf den Schotter vortastete. Hier, neben den Kettenspuren der Panzer, war das Risiko geringer, auf eine Landmine zu treten. Trotzdem hielt er Ausschau nach Erhebungen im Bodenfrost. Vorsichtshalber ging er jetzt ein paar Meter vor dem Mädchen. Ihm fiel noch ein Witz über einen Politkommissar mit Liebeskummer ein, aber den behielt er lieber für sich. Als sie ermüdet zurückfiel, brachte er sie ein Stück ins Waldesinnere bis zu einem gefälltten Baum, der von der Straße aus nicht zu sehen war. Sie setzten sich, und sie bat um ihren blauen Koffer. Er gab ihn ihr, sie öffnete ihn und machte sich stumm an die Bestandsaufnahme des Inhalts.

»Was ist da drin?«, fragte er.

»Meine Souvenirs«, sagte sie, und er wusste nicht, was sie meinte. Er wickelte einen Brocken trockenes Schwarzbrot aus einem weißen Taschentuch, teilte es in zwei ungleiche Stücke und gab ihr das größere. Sie aß gierig. Er spürte den Hunger schon lange im Bauch, er fühlte sich an wie ein entzündetes Organ. Er ließ sich Zeit, formte den Brotbrei mit der Zunge zu einem kleinen Oval und schob ihn wie einen Bonbon in die Wange. Wenn das Brot ihm schon nicht den Magen füllte, konnte es ihm wenigstens den Mund füllen. Das Mädchen hatte sein Stück fast aufgegessen, bevor er ein zweites Mal abbiss.

»Iss ruhig langsamer«, sagte er. »Dein Magen hat keine Geschmacksknospen.«

Sie überlegte kurz, was sie davon hielt, und biss dann wie-